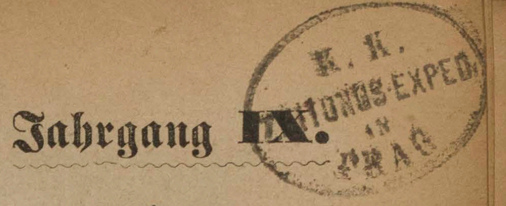
№ 4. 1878. Israelitische Jahrgang IX.



Wochen=Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50** Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 23. Januar.

Inhalt:

Wochen-	Januar. 1878.	Schwat. 5638.	**Kalender.**
Mittwoch . . .	23	19	
Donnerstag . .	24	20	
Freitag	25	21	
Sonnabend . .	26	22	
Sonntag . . .	27	23	יתרו (Ende **5** u. **17** M.)
Montag	28	24	
Dienstag . . .	29	25	

Der Mensch und seine Bedeutung in der Bibel vom naturwissenschaftlichen Standpunkte betrachtet

von Martin Kornfeld in Posen.

(Zweiter Artikel. — Siehe Nr. 46 v. J.)

Indem uns die Bibel im Voraus damit bekannt macht, daß der Mensch lediglich zum Zwecke der unumschränkten Herrschaft über das gesammte Thierreich geschaffen wurde, hat sie uns zugleich auf den fundamentalen Unterschied zwischen Mensch und Thier hingewiesen. Ohne Rücksicht auf den äußeren oder inneren Bau des Körpers und seiner Theile, etwa der Schädelform, der Gehirnsubstanz, der aufrechten Haltung, der 2 oder 4 Hände 2c. markirt sich der Mensch als Beherrscher der Thiere durch eine ihm bei der Erschaffung ertheilte, gottähnliche Machtvollkommenheit, für die wir in der gesammten Thierwelt keine Analogie finden.*) Auf die Frage: Wo fängt der Mensch an und wo hört er auf? Gehört der Affe vielleicht schon zum Menschengeschlecht, oder sind Neger, Papuas 2c. noch thierische Gebilde? Dürfte die Antwort im biblischen Sinne nicht auf Schwierigkeiten stoßen durch die Wahrnehmung, daß die Affen nicht die Thiere zu ihren Zwecken benutzen, während die untergeordneten Menschenstämme immerhin die Thierwelt sich unterthan zu machen bestrebt sind.

Während für das Pflanzen= und Thierreich verschiedene Urtypen geschaffen sind (Männchen und Weibchen), welche bei ihrer Fortpflanzung nicht aus der Art schlagen sollten, wird das Menschengeschlecht nur auf **einen Urtypus** beschränkt, daher der Beisatz „nach seiner Art“ bei der Erschaffung des **Menschen** keine Anwendung finden konnte. Es sind dieser Schilderung der Bibel von der Entstehung des Menschen von einem Paar die verschiedenartigsten Angriffe von Seiten der Gelehrtenwelt nicht erspart worden. Im Gegensatz zur bekannten Darwin'schen Hypothese, welcher eine einfache Urzelle genügt, um alle organischen Gebilde, inclusive Mensch, daraus entwickeln zu lassen, halten andere Naturforscher **ein** Menschenpaar für unzureichend, um alle menschlichen Varietäten sowohl in ihrer Quantität als Qualität davon abstammen zu lassen. So behauptet **Burmeister** u. A.:*)

„Wenn also in der Zeit unserer historischen Wahrnehmungen noch nie ein Jude mit markirter Individualität den Typus eines ächten Deutschen angenommen hat, so lange er auch Deutschland bewohnte, vorausgesetzt, daß er reinen jüdischen Stammes blieb: wenn ferner niemals Europäer, die nach Afrika oder Amerika auswanderten, dort im Laufe von Jahrhunderten zu Negern oder Karaiben wurden; warum sollten die Nachkommen Adams, die doch sicher einen gewissen eigenthümlichen Familientypus besitzen mußten, sich zu Negern, Papuas, Karaiben, Malayen oder Mongolen umgeändert haben? Ein Grund dafür kann nicht nachgewiesen werden, und daher bestreiten wir die Richtigkeit der Annahme.“

Bei der Wahrnehmung der typischen Beharrlichkeit der Juden wird die **Differenz der Lebensweise** derselben außer Acht gelassen. Da die Juden bisher (mit geringen Ausnahmen) ihre Nahrungsmittel dem mosaischen Speisegesetz gemäß nur auf gewisse Thierclassen beschränkten, und auf viele Speisen verzichteten, deren Genuß wohl einen größeren Alkohol consum erforderten (z. B. Austern, Krebse 2c.), so dürfte zweifellos trotz gleicher klimatischer Einflüsse sowohl der Charakter als der Gesichtsausdruck 2c. abweichend geblieben sein. Es ist

*) Vgl. hierüber unsere früheren Aufsätze in diesem Blatte: Naturaissenschaft und bibl. Schöpfungslehren. (Nr.11 und 12 v. J.)

*) Hermann Burmeister, Professor der Zoologie, Geschichte der Schöpfung. 2, Auflage. Seite 544.

wohl anzunehmen, daß die Nüchternheit der Juden ihren Grund im Speisegesetz findet, während man in neuerer Zeit die Bemerkung gemacht hat, daß der Alkoholconsum als wirksames Medicament gegen die Schädlichkeit der unreinen Thiere zur Geltung kommt. Es sind trotz der Betheiligung am Genusse trichinösen Schweinefleisches diejenigen verschont geblieben, die vor- und nachher einen angemessenen Trunk gethan 2c.

Es ist eigenthümlich, daß die Naturforscher diese Isolirung der Juden in ihrer Ernährung gänzlich unberücksichtigt lassen, während die jetzige materialistische Richtung ihr Hauptaugenmerk gerade auf die Ernährung richtet.

Im Gegensatze zu Burmeister äußert sich Alex. v. Humboldt hierüber*):

So lange man nur bei den Extremen in der Variation der Farbe und der Gestaltung verweilte und sich der Lebhaftigkeit der ersten sinnlichen Eindrücke hingab, könnte man allerdings geneigt werden, die Racen nicht als bloße Abarten, sondern als ursprünglich verschiedene Menschenstämme zu betrachten. Die Festigkeit gewisser Typen, mitten unter der feindlichsten Einwirkung äußerer, besonders climatischer Potenzen, schien eine solche Annahme zu begünstigen, so kurz auch die Zeiträume sind, aus denen historische Kunde zu uns gelangt ist. Kräftiger aber sprechen auch meiner Ansicht nach für diese Einheit des Menschengeschlechtes die vielen Mittelstufen der Hautfarbe und des Schädelbaues, welche die raschen Fortschritte der Länderkenntniß uns in neueren Zeiten dargeboten haben, die Analogie der Abartung in anderen wilden und zahmen Thierklassen, die sicheren Erfahrungen, welche über die Grenzen fruchtbarer Massenerzeugung haben gesammelt werden können. Der größte Theil der Contraste, die man ehemals hatte zu finden geglaubt, ist durch die fleißige Arbeit Tiedemanns (über das Hirn der Neger und der Europäer), durch die anatomischen Untersuchungen Brolik's und Weber's (über die Gestalt des Beckens) hinweggeräumt. Wenn man die dunkelfarbigen afrikanischen Nationen, über die Pichards gründliches Werk so viel Licht verbreitet hat, in ihrer Allgemeinheit umfaßt und sie dazu noch mit den südindischen u. westaustralischen Archipels mit den Papuas und Alfourons vergleicht, so sieht man deutlich, daß schwarze Hautfarbe, wolliges Haar und negerartige Gesichtszüge keineswegs immer miteinander verbunden sind."

Sowohl der Darwinismus als die Racentheorien (welche verschiedene menschliche Urformen annimmt) divergiren wesentlich mit der biblischen Cosmogonie, doch steht letztere Theorie in ihren Consequenzen in weit bedenklicherem Contrast zur Bibel als der Darwinismus.

Zur förmlichen Ironie wird jedoch die Forschung der Racentheorie, wenn sie à la Billroth zum Schlusse gelangt, daß einzelne Menschenracen ebenso wenig mit anderen sich verschmelzen lassen, wie etwa die Eule mit dem Kanarienvogel und dabei der jüdischen Typus als dem germanischen untergeordnet betrachtet werden müßte. Als Entgegnung wollen wir die geistreichen Worte von Gerhard von Amyntor citiren**):

Vergessen wir aber nicht, daß das Judenthum schon eine Cultur mit höchster, sinnigster Kunstpflege besaß, als unsere röthlich gelockten Vorfahren noch auf der Bärenhaut um ihre Weiber würfelten, und daß der volle Kranz des Wissens und der wahren Bildung unserer Tage durch reichste Blüthen aus dem Judenthum untermischt ist" 2c.

Wie bereits bemerkt, kennt die Bibel keine Menschenrace als Abstammung von verschiedenen Urmenschen, sondern nur Varianten eines Menschentypus, indem sie jede Abweichung im Menschengeschlecht für Modification einer Urform hält, welche im Laufe der Zeit entstanden sind (durch Degenerirung und Regenerirung), welche Annahmen Humboldt durch obiges Citat bestätigt. Hierdurch umfaßt der Mosaismus das ganze Menschengeschlecht mit gleicher Liebe, indem er dasselbe durch Regenerirung für fähig hält, zur höchsten menschlichen Vollkommenheit zu gelangen und ihm auch die glückliche Zukunft prophezeit, „daß einst der Tag kommen wird, an dem Alle nur die eine Urkraft" anerkennen und sich in einem sittlichen Princip vereinigen werden.

*) Kosmos I. S. 379.

**) Randglossen zum Buche des Lebens von Gerhard von Amyntor Elberfeld 1876. S. 233.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar. (Or.-Corr. Schluß von Nr. 2) Es läßt sich nicht verkennen, daß die Wahlen eine gewisse Gährung in der Gemeinde hervorgerufen und zurückgelassen haben. Man halte nicht entgegen, die Betheiligung sei doch schließlich eine schwache gewesen und das zeige, daß die Bewegung nicht tief gegangen sei und darum alsbald verlaufen werde. Die Wahlen sind zum erstenmal unter der Herrschaft des Austrittsgesetzes vor sich gegangen, und das ist jedenfalls ein neues Moment. Daran knüpft sich gleich das weitere, daß die Frage des Austritts ventilirt worden ist und weiter ventilirt wird. Das Schlimmste aber ist, meines Erachtens, der Punkt, daß die herrschende Partei sich auf die Thatsache stützt, ja darauf pocht, daß bis jetzt keine Austritte erfolgt sind. Während in sehr vielen Gemeinden, großen und kleinen, ein Einlenken, Paktiren, Aussöhnen registrirt werden kann und von allen Wohldenkenden als eine gute Wirkung des neuen Gesetzes anerkannt wird, sehen wir hier nach wie vor ein schroffes Auftreten und Geltendmachen der Autorität.

Warum ist aber hier keine Separation mit Austritt aus der Stammgemeinde eingetreten? Die Elemente sind schon vorhanden; und was an anderen Orten die Gemeinden zusammenhält, Anhänglichkeit an den angestammten Gemeinde-Verband — das ist hier, wo die große Mehrzahl aus Eingewanderten besteht, nicht vorhanden. Dagegen fehlt den ohne Zweifel vorhandenen Austritts-Elementen, Gelüsten und Strebungen der Krystallisationspunkt, und das will eigentlich sagen, daß solcher hier zu viele vorhanden sind. Sie werden sich jedenfalls selbst daran erinnern, daß Sie vor mehreren Jahren schon (1873 Nr. 43) darüber geschrieben haben, daß die Adass Jisroël des Dr. Hildesheimer hier darum nicht zur Geltung kommen könne, weil es hier gar manche Rabbiner und Exrabbiner, Prediger, Privatgelehrte, Synagogen, Betlokale u. s. w., u. s. w. gäbe, welche mehr oder weniger auch orthodox sind, zum Theil noch orthodoxer als Dr. H., zum Theil als große Lamdonim gelten, die alle nicht daran denken, sich dem Rabbiner der „Adass" unterzuordnen, sich unter seine Flügel und Leitung zu stellen. Diese einzelnen Theile und Splitter, wie die Gemeinde des Dr. Rascher u. s. w., denken nicht an Austritt, können nicht daran denken; dasselbe gilt von der Gemeinde des Dr. Cohn. Diese, die obendrein vielfach aus Alt-Berlinern besteht, denkt nicht an Austritt, wenn auch sicherlich viele ihrer Mitglieder der herrschenden Partei im Vorstande sehr abgeneigt sind; und Dr. Cohn denkt gewiß nicht daran, den Dr. Hildesheimer als sei-

nen Oberrabbi gelten zu lassen. Mit dem Tode des Dr. Lippschütz ist freilich ein großes Hinderniß für die Geltung des Dr. H. hinweggeräumt und ob derselbe in den betreffenden Kreisen so tief bedauert wird . . . . .

Weiteres über das, was die Zukunft in ihrem Schooße bringt, kann ich Ihnen allerdings nicht offenbaren. Daß es aber eine große und beklagenswerthe Verblendung wäre, wenn die Majorität zu sehr auf ihre Herrschaft und deren Unerschütterlichkeit pochen wollte, das steht fest.

Hamburg, 19. Januar. (Or.-Corr.)*) Hier war eine Differenz zwischen dem Rabbiner im Verein mit dem Vorstande gegen die städtische Behörde wegen des Begräbnißplatzes entstanden. Rabbinat und Vorstand waren ganz einig darin, daß es gegen das Religionsgesetz sei, eine Aenderung vorzunehmen. Der erste Vorsteher beruhigte sich hierbei jedoch nicht und schickte die Anfrage an Herrn Rabbiner Dr. Hildesheimer in Berlin, und siehe da, dieser entschied gerade gegen den פסק des hiesigen Rabbiners. Ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, auf wessen Seite das Recht ist, so viel steht fest, daß Dr. H. nicht hätte entscheiden dürfen, ohne den hiesigen Rabbiner gefragt zu haben; und daß er dies nicht gethan habe, dafür bürge ich. Wo kommt hier der Satz חכם שאמר וכו' hin, worauf Herr Dr. Hildesheimer in der Frankfurter Angelegenheit so großes Gewicht legt? Man sieht, wie weit die Consequenz dieser Herren geht. Nächstens hierüber mehr.

B. **Hannover,** 14. Januar. (Or.-Corr.) Zu Ihrem Berichte (in Nr. 1) über die Chanuckahfeier der hiesigen M. M. David'schen Freischule und der jüdischen Seminarschule gestatten Sie mir wohl eine kleine Berichtigung, die zwar an sich unwesentlich, jedoch nothwendig nach dem Grundsatz, daß die Anerkennung dem werde, dem sie gebührt. In dem betreffenden Artikel vermißt man den Namen des Herrn Dr. Kayserling, Inspectors der M. M. David'schen Stiftung. Dr. K. war es, der die erste Anregung zur Bildung des Frauencomite's, das sich der Geldsammlungen unterzog, gab, Herr Dr. K. war es, der allein, ohne Mithülfe eines andern Lehrers, die Besorgung der Anzüge für die zu beschenkenden Knaben übernahm und sich mit aller Hingabe dieser mühevollen Arbeit unterzog, sowohl in diesem Jahre, wie in den früheren. Trotz manchen Widerspruchs von verschiedenen Seiten war es auch er, der die Chanuckahfeier selbst zu veranstalten wußte, während die Mittel hierzu durch Sammlungen, die ein junger Mann, Herr Schwarz, in die Hand nahm, aufgebracht wurden. Herr Dr. K. war es auch, der die kleinen Geschenke an Schreibutensilien, Bällen 2c., mit denen die jüngeren Knaben beschenkt wurden, sich von hiesigen Geschäften erbat. Auf seine Aufforderung übernahm Herr Obercantor Berggrün die Leitung der Gesänge bei der Feierlichkeit, und beschränkte sich hierauf die Mitwirkung dieses Herrn. Danach glaube ich, daß gerade Herr Dr. Kayserling, der bescheidentlich nie daran gedacht hat, Dank für seine selbstlose Thätigkeit zu beanspruchen, dafür in dies. Bl. mit Anerkennung genannt zu werden verdient.

Cassel, 16. Januar. (Or.-Corr.) In der eben erhaltenen Nr. 3 Ihres Blattes ist (in einem Auszuge aus der „N. Fr. Pr.") der verstorbene Hofrath Dr. Carl v. Weil als „Schwabe, bezeichnet; in einem Referat der „A. Z. d. J." von dieser Woche ist gar von „Stuttgart" als dem Geburtsorte desselben die Rede. Der Verstorbene ist jedoch hier geboren und erzogen. Er war ein Bruder des noch wohlbekannten sel. Dr. Jacob Weil in Frankfurt a. M., und kam als junger Mann nach Württemberg. Seine Schwester war die Mutter Mosenthal's, eine andere Schwester war an den ebenfalls noch in gutem Andenken stehenden Dr. Büdinger (Verf. einer bibl. Geschichte und eines Religionsbuches, Vater des Professors Dr. Max B.) verheirathet. — Es mag bei der Gelegenheit noch eine kleine Anekdote wieder aufgefrischt werden. Als Weil zu einem österreichischen Staatsamt, noch unter dem Reactionsministerium, gelangte, verbreitete sich in Wien selbst das Gerücht, er habe sich getauft. Das war nicht unerklärlich. Weil verschmähte es, das Gerücht zu dementiren, aber er besuchte baldigst an einem Sabbath den Tempel und ließ sich zur Thora aufrufen.

*) Nicht von einem unserer gewöhnlichen Hamburger Correspondenten.

Frankreich.

Paris. (Bericht der Alliance Isr. Univ. für December.) Neue Mitglieder 264. — Den interessantesten Theil des diesmaligen Berichts bildet eine zusammenfassende und auf authentischen Erkundigungen beruhende Relation, welche Hr. Veneziani in Constantinopel über die Leidensgeschichte der Israeliten aus Kazanlik veröffentlicht. Wir werden diesen Bericht in dieser u. den nächsten Nummern mittheilen. Es ist ein modernes Seitenstück zu den alten Trauerberichten des Schebet Jehuda, des Emek habacha, des Jawen Mezulah und so vieler anderen Klagelieder und Geschichten aus Israels leidvoller Geschichte. Warum soll sie nicht ebensogut gelesen und verbreitet werden, wie jene Begebenheiten aus dem Mittelalter, der גזרת Chmelnicki u. d. m.?

Neben der Leidensgeschichte geht trostvoll und erhebend der Bericht über die Hülfe her, welche den Unglücklichen von allen Seiten zu Theil geworden ist. In erster Linie steht jedoch unter den hochherzigen Helfern in der Noth der Baron von Hirsch, dessen Gaben an Geld, Holz, Kohlen, Kleidern u. s. w., wahrhaft fürstlich sind. Eins sei noch besonders herausgehoben.

„Bei Ankunft der Flüchtlinge habe ich constatiren können, daß 3 junge Mädchen Opfer der bulgarischen Brutalität geworden sind und in Folge dessen sich in einem beklagenswerthen Gesundheitszustande befanden, abgesehen davon, daß ihnen der Aufenthalt in ihrer Heimath fortan unmöglich sein würde. Da ich demnach die absolute Nothwendigkeit erkannte, sie in die Fremde zu schicken, ferner sie pflegen zu lassen und dann sie unterzubringen bis zu dem Momente, wo man sie mit Hülfe einer kleinen Mitgift verheirathen könnte, so schrieb ich hierüber an Herrn Baron v. Hirsch, der mir vollständige Vollmacht gab, für ihre Gesundheit und ihre Zukunft Sorge zu tragen.*) Sie sehen, daß Hr. Baron v. Hirsch wie immer, in erster Reihe steht, wo es sich um Ausübung eines Werkes der Barmherzigkeit handelt."

Ferner: Schumla. Gemäß der von mir dem Herrn Schuldirector Hayim Semach ertheilten Instruction, sämmtliche Kinder der Flüchtlinge, die ca. 200 betragen, aufzunehmen, hat derselbe eine Filiale eröffnen müssen und hierfür das Bezirkscomite der Türkei um einen Zuschuß von 44.50 Pfd. trk. gebeten, der ihm überschickt worden ist. Die genannte Summe, auf 25 Wochen berechnet, umfaßt folgende wöchentliche Ausgaben u. s. w.

Wir geben noch Folgendes aus einen Brief des H. M. v. Toledo, Adrianopel, 29. November.:

„Nachdem der H. Oberrabbiner von den Israeliten aus Birkovtza (Bulgarien) eine Depesche erhalten hat, die um Hilfsmittel zur Flucht vor dem Feinde bittet, habe ich dies sofort dem H. Fernandez aus Constantinopel, gemeldet, der mir mit folgendem Telegramm geantwortet hat: „Schicken Sie sofort nach Birkovtza von dem Gelde, was Sie disponibel haben, die Ihnen zur Abreise der Flüchtlinge nöthig scheinende Summe, wenn Geld fehlt, telegraphiren Sie, wir werden Ihnen solches schicken. Fernandez." Ich reiste nach Empfang dieser Depesche nach Philippopel, wo ich auch die localen Flüchtlinge, ebenso wie unterwegs diejenigen von Haskeui zu unterstützen hatte. In Philippopel habe ich die in Parteien gespaltenen Notabeln mit einander vereinigt und von denselben das Versprechen erhalten, den dortigen Flüchtlingen, 320 an Zahl, von denen 150 aus Mangel an Quartier nach Carlowa gegangen sind, alle nöthige Fürsorge zuzuwenden; das dortige Alliance-Co-

*) In einem andern Blatte ist ausdrücklich erwähnt, daß Hr. v. H. eine Mitgift für die Unglücklichen ausgesetzt und angewiesen hat. (Red.)

mite wird ihnen hierzu seinen Theil an Geldbeträgen schicken; ich habe demselben 2000 Fr. auf H. Fernandez angewiesen. Da es an Kohlen fehlt, so werde ich ihm von hier aus einen der 12 Waggons, die ich in Constantinopel gekauft habe und jeden Augenblick erwarte, zuschicken.

Auf Vorschlag desselben Comite's schickte ich H. Meier Eskinazi aus Sofia nach Birkovtza, um dort den von allen Mitteln entblößten Israeliten bei ihrer Abreise beizustehen. Dieser Delegirte, dem ich einen Credit von 140 Pfd trk. eröffnet habe, und der sich schon auf den Weg begeben hat, hat sich bereit erklärt, die Flüchtlinge auf der ganzen schwierigen Passage von Birkovtza nach Sofia zu begleiten.

Mir fehlen die Worte, um Ihnen, H. Präsident, zu schildern, wie wir uns jedesmal, wenn wir die Gaben in Geld oder Naturalien vertheilen, freuen, zu sehen, wie alle diese armen Leute im Uebermaß der Freude mit Thränen in den Augen den Namen der Alliance Israelite, sowie den des H. Baron v. Hirsch und seines würdigen Vertreters des H. J. P. Veneziani aussprechen. Die Art und Weise, wie v. Hirsch für die Bekleidung unserer Brüder gesorgt hat, entsprach wahrhaft der Sorgfalt eines zärtlichen Vaters für die Bedürfnisse seiner Kinder. H. Veneziani erweist allen Flüchtlingen, den Muselmännern und Bulgaren, wie den Israeliten dieselben Dienste. (Schluß folgt.)

Schweden.

G. **Stockholm**, im Januar. Das Mitglied der 2. Kammer, der Jurist Philipson in Gothenburg (eines der zwei jüdischen Mitglieder gedachter Kammer), hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat niedergelegt. — Man machte die eigenthümliche Bemerkung, daß die in den öffentlichen Blättern mitgetheilten Wohlthätigkeiten während der verflossenen Woche namentlich von hiesigen Juden für nichtjüdische, resp. christliche Zwecke ausgingen. So wurden bei der Vermählung des Fräulein Salomon, Tochter des renomirten Malers Prof. G. Salomon, die Summe von 10,000 Kronen der Anstalt für unheilbare Kranke in Gothenburg (Geburtsort des Fräulein) überwiesen und zwar zur Erinnernng an deren verstorbenen Mutter. — Herr Wilh. Davidson, Besitzer der berühmten Anlage Hasselbacken, ließ am Weihnachten 240 arme Kinder speisen, und Herr J. Jacobsson gab an seinem 70jährigen Geburtstage 100 Kronen den christlichen Armen seines Bezirks. Herr J. hat außerdem das „hohe" Verdienst, was der anwesende Pfarrer namentlich hervorhob, am Confirmationstag seines in gemischter Ehe geborenen, christlichen, einzigen Sohnes, der Kirche eine Altardecke geschenkt zu haben. Schließlich werden alljährlich im Namen des verstorbenen Hrn. Leja 100 Kronen den christlichen Armen seines Bezirks vertheilt. — Wir wollen keineswegs allen diesen Wohlthaten den Charakter des „Kiddusch haschem" absprechen, wie wir andererseits gern zugestehen, daß in hiesiger Gemeinde außerordentlich für hiesige und fremde Arme gesorgt wird, so beträgt für das laufende Jahr der Gemeindebeitrag zur Armenunterstützung (fattigourd) 10,000 Kr.; allein ein Signum temporis ist immerhin gedachte Erscheinung. — Am 31. December v. J. betrug die Seelenzahl der hiesigen Gemeinde 966 und zwar 502 männl. und 464 weibl. Geschlechtes. — Neulich berichteten Berliner Zeitungen, daß der dortige Polizeipräsident gewisse unanständige Stellen in einem Machwerk (Lustspiel) des berüchtigten Glagau gestrichen, das Stück selbst aber, ächt judenfeindlich, dennoch über die Bühne ging; hier hat der Polizeiintendant (Rubenson, Jude) eine Neujahrspièce verboten, weil sie den gegenwärtigen Zustand in Frankreich geschildert.

Palästina.

L. **Jerusalem**, 14. Tebeth. (Verspätet angekommen.) In voriger Woche hatten wir G. s. D. sehr starken Regen in der Stadt und Umgegend, so daß auch der Postdampfer sich um drei Tage verspätete. In dieser Woche herrscht gelinder Frost und die Sonne scheint mitunter. Diese Temperatur ist nach den voraufgegangenen Regengüssen für das Getreide sehr günstig. Wir können daher hoffen, daß dieses Jahr uns den Ausfall des vorigen ersetzen wird. Der Preis des Weizens ist noch nicht gefallen (wenn Herr Riwlin (im „Israelit") das Gegentheil hiervon berichtet hat, so ist dies unwahr), aber der Preis der Gerste ist etwas gesunken, denn der Boden hat bereits allerlei Grünfutter für das Vieh hervorgebracht. Der Mangel an Weide für das Vieh und andere Ursachen haben das Fleisch in unserer Stadt und in ganz Palästina sehr vertheuert, und in Damaskus, von wo die großen Schafe gebracht werden, ist der Preis um das Doppelte gestiegen. Die Fleischer würden sich noch weiter bereichert haben, wenn nicht der Stadtrath (Medjlis el Biladi) vorsorglich ihnen den Preis festgesetzt hätte. Hierauf wollten die Fleischer gar nicht mehr schlachten, worauf der Stadtrath Schafe von Jaffa kommen und auf eigene Rechnung schlachten ließ. Nun wollten die Fleischer wieder zu der festgesetzten Taxe verkaufen, aber der Stadtrath genehmigte dies nur unter der Bedingung, daß sie die Häute des Schlachtviehes der Regierung gratis ablieferten. Der Preis der Okkie Fleisch (ungefähr $^3/_4$ Pfd.) beträgt 1,25 Piaster gleich 25 Pf. Die jüdischen Fleischer bringen Büffelochsen von Acco, Lydda u. s. w., ohne dies würde der Mangel an Fleisch noch weit größer sein.

Gestern haben unsere Glaubensgenossen, Sefardim wie Deutsche, ihre Läden bis nach Mittag geschlossen. Im Morgengebete wurden Selichoth gesagt, Schofar geblasen, und mit großer Inbrunst wurden bis Mittag Psalmen gebetet. Das Gebet galt der hier herrschenden großen Theuerung, dann der Masernkrankheit, der viele Kinder und junge Leute zum Opfer fallen, hauptsächlich aber dem Wohl des Sultans und seiner Beamten. In allen Synagogen wurde das übliche Gebet für den König gesprochen, auch Tages zuvor verrichteten die Schulkinder an der „Westlichen Mauer" ein Gebet für das Heil des Sultans. Der Pascha sendete gestern alsbald ein Dankschreiben an den Chacham Baschi, in welchem er bemerkte, daß er persönlich in die Synagoge gekommen sein würde, um an diesem Loyalitätsbeweise der Juden sich zu betheiligen, seine vielen Geschäfte aber hätten ihn daran verhindert; er bitte daher in seinem Namen allen Juden Dank auszusprechen.

Nachschr.: Ich sende Ihnen inliegend einen Hülferuf der hiesigen aus Pinsk stammenden Israeliten. Der Inhalt desselben ist in Kürze folgender: „Wenn auch alljährlich gar viele und verschiedenartige Hülferufe von Zion aus laut werden, so haben wir doch ganz besondere Ursache zur Klage. 450 Seelen, 60 Waisen und Wittwen schreien um Brod. Seit zwei Jahren wollen die Vorsteher des Kolel Minsk uns, den aus Pinsk und Karlin stammenden, hier wohnenden, von dem Chaluka-Gelde nichts geben, weil nach ihrer Angabe das in Pinsk und Karlin gesammelte Geld nicht viel sei und für die gewöhnliche Chaluka nicht ausreiche. In dieser ganzen Zeit haben wir von ihnen nur 60 Piaster (10 Mark) pro Kopf erhalten. So haben wir denn schon im vorigen Jahre das Unsrige für Wohnungsmiethe, und was uns noch übrig geblieben war, in diesem Jahre für Brod verkauft. Viele von uns sind dem Hunger erlegen und die Ueberlebenden beneiden fast die Gestorbenen. Am nächsten Ersten müssen hier die Miethen für das ganze Jahr bezahlt werden; wenn uns nicht bald Hülfe wird, so werden wir exmittirt mitten im Winter. Wir bitten daher um Gottes Willen um milde Gaben, welche der Redacteur dieses Blattes entgegen nehmen und an unsere Bevollmächtigten: Rabbi Jacob Mordechai Hirschensohn und Signor Aron Valero senden wird." (Folgen 16 Unterschriften.)

Türkei.

Ueber die Leiden der Israeliten während des Krieges macht Hr. Veneziani dem C.-Comite der Alliance folgende Mittheilungen (s. oben unter „Paris"):

„Constantinopel, 23 Nov. 1877.

Am 7. Ab (18. Juli) sind die Russen nach Kazanlik gekommen. Am anderen Tage, den 8. Ab (19 Juli) erlaubte

der General Gurko den Russen und Bulgaren, die türkischen und jüdischen Häuser zu plündern. Die Eigenthümer, die man vorsichtshalber früher entwaffnet hatte, glaubten sich hierüber beim Generalstab beschweren zu können, der ihnen jedoch antwortete, daß das Kriegsrecht stets die Plünderung einer eroberten Stadt auf wenigstens 24 Stunden gestatte. Die Bulgaren setzten daher ihre traurigen Plünderungs-, Mord- und Diebstahlswerke noch während mehrerer Tage fort.

Am 9. Ab (20. Juli) bemächtigten sich 3 Bulgaren unter Anführung eines vierten, der ein Russe zu sein schien, des Hauses von Aaron Caneti, und da letzterer sich aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten versteckt hatte, suchten sie ihn, fanden jedoch nur seine Associes, Isaac und Juda Assa, die gefänglich eingezogen, aufgefordert wurden, anzugeben, wo Aaron Caneti sein Geld hingelegt habe. Diese Unglücklichen, die unmöglich Widerstand leisten konnten, glaubten gut zu thun, wenn sie einen Theil des Geldes auslieferten, aber die Plünderer erklärten sich hiermit nicht zufrieden; vom Zorn aufgebraucht, hielten sie nicht länger an sich und tödteten Juda Assa mit einem Dolchstich; Isaac Assa hatte entfliehen können. Als die Juden dies erfuhren, erhoben sie sofort Klage beim russischen Commandanten, der Wachen in die Straßen legen ließ, um die Plünderung aufzuhalten und sich aller Marodeure zu bemächtigen. Aber trotz dieser mehr zum Schein ergriffenen Maßregeln setzten die Bulgaren ihr Werk fort und blieben 8 Tage, vom 10. bis 18. Ab, Herren der Stadt.

Am 19. Ab kam die Nachricht, daß die Türken in Zagara eingerückt seien. Sofort zogen sich die Russen, die in Kazanlik sich nicht stark genug fühlten, nach Schipka und ließen die türkischen und jüdischen Familien im Streit mit den Bulgaren zurück, welche die Anwesenheit der Fremden doch noch ein wenig im Zaume gehalten hatte. Seitdem hatten die Excesse keine Grenzen mehr. Eine Proclamation der bulgarischen Regierung that zu wissen, daß jeder Türke oder Jude, der aus seinem Hause zu gehen versuchen sollte, auf der Stelle getödtet werden würde. Einige Türken wagten, diesem Verbote zu trotzen und fanden sofort im Tode das Ende ihrer Leiden. Der Befehl der bulgarischen Regierung hatte keinen anderen Zweck, als die Plünderung der Magazine zu erleichtern und sodann das Eindringen in die nur von den isolirten Eigenthümern vertheidigten Häuser zu gestatten. Die Juden fügten sich anfänglich in die Vorschriften der bulgarischen Behörde; aber da sie bald sahen, daß die Plünderung ihrer Häuser trotzdem fortdauerte, verließen sie die Letzteren und begaben sich in Masse nach der Synagoge, um zu verabreden, was Angesichts solcher Vorgänge zu thun sei. Dieses Verlassen der jüdischen Häuser fand am 24. Ab (4. Aug.) statt.

Am Samstag den 25. Ab (4. Aug.) drangen die Bulgaren in den Hof der Synagoge und stießen Todesdrohungen gegen unsere unglücklichen Brüder aus, die ihren Befehlen getrotzt hatten; ihr Anführer war ein gewisser Simio, ein christlicher Diener, der in der Synagoge und in fast allen jüdischen Häusern von Kazanlik am Sabbath Feuer anmachte; dieser Elende, der bis jetzt Geld von den Juden bekommen hatte, war der Erste, nicht blos sie zu verrathen, sondern auch sie zu denunciren. Einige Juden, und darunter der Oberrabbiner, konnten entfliegen und sich in den Speichern und Kellern ihrer Häuser verstecken; aber die im Hofe einherlaufender Bulgaren bemächtigten sich derer, die nicht hatten entfliehen können, und trafen auf Angabe Simio's der Reihe nach eine Auswahl, welche auf folgende Männer fiel: Samuel Caneti, Jacob Levy, Moses Catava, Bohor Joseph und Levy, die sie nach dem anderen Ende der Stadt führten. Unterwegs wurden unsere armen Glaubensgenossen fortwährend mißhandelt, die Bulgaren suchten ihnen hierdurch Geld zu erpressen, da sie aber sahen, daß sie keins hatten, so tödteten sie, um sich zu rächen, einen Hund und zwangen die Juden, das Blut desselben zu trinken. Des Krieges müde, ließen sie dieselben sodann frei und behielten nur Samuel Caneti als Geißel zurück, damit bei der Familie desselben Schritte gethan würden, ihn durch ein Lösegeld zu befreien. Die isarelitischen Frauen legten aus vollständigem Mangel an Geld alle ihre Schmucksachen ab, und unter den Juden wurde eine Collecte gemacht; die Bulgaren erhielten das Lösegeld, ließen aber dennoch ihren Gefangenen nicht los.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag suchten die Bulgaren durch allerlei Provocationen neuen Conflict mit den Juden herbeizuführen. Unter Anderem schickten sie einen kleinen Jungen ab, der, während die Juden in den Winkeln ihrer Häuser sich versteckt hielten, Pistolenschüsse gegen die Insassen abfeuerte; sie hofften, daß die Juden den kleinen Taugenichts, der sie belästigte, züchtigen und ihnen Gelegenheit geben würden, Repressalien gegen sie zu ergreifen; aber nichts dergleichen geschah; die Juden, besser unterrichtet, schenkten diesem jungen Banditen etwas Geld und hatten bald von ihm Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Nordamerika.

Newyork. Herr Peixotto erklärt in einem an den Herausgeber des „American Israelite" gerichteten Briefe, daß er den ihm übertragenen Posten eines amerikanischen General-Consuls in St. Petersburg nicht annehmen könne. Er sagt darin: „Schon als der Präsident mich am 16. v. M. (November) zu diesem Posten ernannte, nahm ich ihn unter Protest an; da die außerordentliche Session vorüber gegangen ist, ... so bin ich nicht weiter darauf zurückgekommen .... Ich weiß, daß viele meiner Freunde von diesem anscheinenden Fehlschlagen meiner Wiederernennung überrascht sein werden. Der Fehler ist ganz auf meiner Seite, und private Gründe, welche öffentlich bekannt zu geben ich mich verpflichtet fühle, sind die Ursache. Die Besoldung jenes Postens beträgt nur 2000 Dollar jährlich, und es giebt keine Nebeneinkünfte. In einer so theuren Hauptstadt in einer offiziellen Stellung als Generalconsul der Vereinigten Staaten zu leben, kostet nicht weniger als 5000—8000 Dollar jährlich. Ich habe nicht ein solches Einkommen aufzuwenden und weiß keinen gesetzmäßigen Weg, um einen Ausgleich zwischen der amtlichen Besoldung und dem erforderlichen Aufwande herzustellen. Dies ist nach reiflicher Ueberlegung der Grund meiner Ablehnung.

Ich kann nicht umhin, mich an Rumänien zu erinnern und an alle die Prüfungen, die ich dort zu bestehen hatte. Dieses Land hat eine jüdische Bevölkerung von 250,000 Seelen. Rußland hat eine von beinahe zwei Millionen. In beiden Ländern sind die Juden grausam unterdrückt und der allgemeinen Menschenrechte beraubt. Ich könnte nicht in St. Petersburg amtlich bestallt und dabei gegen die Lage eines so grausam und unnatürlich behandelten Volkes gleichgültig sein. Ich würde nicht umhin können (wenn auch innerhalb geeigneter offizieller Grenzen), zur Verbesserung ihrer Lage beizutragen. Dies könnte ich nur, wenn ich das Ohr des Kaisers und des hohen Adels im Lande erreichen könnte. Zu diesem Behufe müßte ich bei Hof Zutritt haben und mich unter die erste Gesellschaft des Landes mischen können, und dazu würde ein Vermögen gehören, größer als das, welches ich besitze, und mehr Mittel als diejenigen, über welche ich zu disponiren hoffen kann. Niemand gilt in Rußland etwas, wenn er nicht reich ist und ein elegantes Haus ausmachen kann. Als einfacher Consul würde ich verloren sein, als ein Consul, der mit der großen Gesellschaft der Hauptstadt verkehren kann, würde ich viel vermögen. Ich fand dies auch in Rumänien am Hofe des Fürsten Karl und habe für die Sache des Rechtes und der Humanität den sauren Erwerb von zwanzig Jahren aufgewendet, ungerechnet der Beiträge, welche mir für die Förderung meiner Mission gesendet wurden. Es würde nutzlos sein, den Kampf zu erneuern, zumal in dem Hauptquartier der die Juden heut betreffenden Verfolgungen (denn das ist Petersburg), ohne große und genügende Hülfsquellen, und da ich solche nicht habe, weiß ich sie nicht zu schaffen, Sympathie allein genügt nicht.

Andrerseits ist das amerikanische Volk einer solchen Mission, wie die meinige selbst wider meinen Willen werden müßte, nicht günstig. Sie sympathisiren mit Rußland in sei-

nem gegenwärtigen Kriege mit der Türkei und haben in der Regel eine geringschätzende Meinung von den Juden, gleichviel ob eingeborenen oder fremden. Es nützt nichts, dies in Abrede zu stellen. Es ist neulich deutlich hervorgetreten und in der deutschen Presse, besonders in der „Illinois Staats-Zeitung“, der vorgeschrittensten deutschen Zeitung in Amerika, ausgedrückt worden, da sie in den geringschätzigsten und unwahren Ausdrücken von meiner Ernennung sprach. Von Panslavisten in Ohio wurden verschiedene Briefe, welche gegen meine Bestätigung protestirten, an den Präsidenten gerichtet und manche Senatoren waren engherzig bigott genug, um auf diese Petitionen zu hören, deren einziger Vorwurf gegen mich der war, daß ich Jude bin. Die Majorität des Ausschusses war allerdings aufgeklärter und liberaler und meiner Bestätigung günstig.

Das ist nun der Grund meines Rücktritts und ich muß mit dem Urtheil meiner Landsleute und Glaubensgenossen stehen oder fallen. Niemand kann mehr als ich die Nothwendigkeit bedauern, welche mich zu diesem Schritte bewogen hat, und wenn ich mich wirklich um die Gegnerschaft dieser elenden Fremden kümmerte, welche, obgleich sie auf unserm Boden leben und unserer freien Verfassung sich erfreuen, Fremde bleiben, bigott und vorurtheilsvoll wie da sie noch unter der Knute des Despoten standen, so würde ich gegen sie den Kampf aufnehmen und nach Petersburg gehen. Aber ich hege zu große Verachtung gegen solche Canaille und zu große Achtung vor der Pflicht gegen andere Näherstehende und Theurere, um mich von dem bloßen Verlangen des Trotzbietens hinreißen zu lassen, welches wohl mächtig, doch sicherlich weder weise noch klug ist.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. (Or.-Corr) Der Rechnungsbericht der hiesigen isr. Beerdigungsgesellschaft weist im abgelaufenen Jahr an Einnahmen 3152 M. auf (darunter an Mitgliederbeiträgen 1003 M., Spenden 150 M., aus den Büchsen 70 M., für Erbbegräbnisse 225 M.), an Ausgaben in Summa 2750 M., darunter Beerdigungskosten für Arme 546., Unterstützungen für arme kranke Mitglieder und zu sonstigen Armenzwecken (excl. Apotheke und Arzt) 282 M. 50 Pfg. Die Gesellschaft (Vorsitzender Hr. Adolf Rosenthal, Rendant Hr. A. Jacoby) hat im letzten Jahre nach langjährigen Vorarbeiten der Commission in mehreren Generalversammlungen ein neues Statut vereinbart, das bereits die Genehmigung der Regierung erlangt hat, und demnächst durch den Druck veröffentlicht werden soll. Wir kommen später auf dasselbe zurück, weil die mit Rücksicht auf das „Austrittsgesetz“ — das ja auf mehrere Paragraphen influiren mußte — aufgenommenen Bestimmnngen von allgemeinem Interesse sind. Soviel können wir schon jetzt sagen, daß das ganze Statut vom echt jüd. Geiste der Humanität durchweht ist.

Hamburg. Als Einbrecher in die hies. Synagoge sind zwei poln. Juden im Alter von 19 Jahren verhaftet worden. Angestellte Nachforschungen haben ergeben, daß es dieselben Burschen sind, die in Nordhausen, Eisleben, Sangerhausen und wohl auch in Halberstadt und Magdeburg die Diebstähle in den Synagogen verübt haben.

Breslau. Der hier seit 12Jahren bestehende Verein „Ahabath Jerusalem“ hat im abgelaufenen Jahr, das für unsere Glaubensgenossen im heil. Lande ein so schweres war, denselben nicht unerhebliche Unterstützungen durch Geldsendungen zukommen lassen können; zu Peßach und Rosch-haschana sind je über 500 Mk. (zus. 1065 M.) dahin gesandt worden. Der Verein zählt 189 Mitglieder, darunter 3 Ehrenmitglieder; die beiden HH. Rabbiner Tiktin und Joël, sowie Hr. Jonas Lipmann. Zur Aufnahme neuer Mitglieder, sowie zur Empfangnahme von Spenden zu diesem höchst wohlthätigen Zweck ist das Vorstandsmitglied des Vereins Herr F. Ehrmann jederzeit bereit.

Königsberg i. Pr. Das hier im jüdisch-polnischen Jargon erschienene Blatt קול לעם, ist — unbetrauert — eingegangen, dahingegen soll der bessere Theil, der hebräische הקול, nunmehr zweimal wöchentlich erscheinen. (Wie lange?)

Ulm. (Or.-Corr.) Es besteht hier eine sog. „orthodoxe Partei“; die beiden Führer sind seit einiger Zeit „nicht gut miteinander“, so daß Jeder von beiden sich einen Privatgottesdienst hält. Um Minjan zu bekommen, stellt man sich bisweilen bei der Synagoge auf, um die Leute von dort weg zu Minjan zu escamotiren, so daß wir in der Synagoge an Werktagen höchst selten, am Sabbath in der Regel nicht viel mehr als 10 Personen haben.

— Im Jahre 1877 sind in der hiesigen Gemeinde 13 Todesfälle, darunter nicht weniger als 3 Selbstmorde!!! vorgekommen.

Mainz, den 11. Januar. (Or.-Corr.) In Nr. 2 Ihres geschätzten Blattes habe ich gelesen, daß „der hoch-orthodoxe Rabbiner Dr. Lehmann in Mainz bei jeder Trauung die Eheleute die Ringe wechseln läßt.“ — O! das ist eine bodenlose Lüge! 13 Jahre lang fungirten zwei sehr achtbare Augenzeugen bei der Trauung, die Hr. Dr. L. noch vollzogen hatte, niemals aber haben sie so etwas wahrgenommen. Hr. Dr. L. braucht dies nicht zu gestatten, denn kein Ehepaar hat solches sich je erlaubt. Wenn jener Bericht sich auch auf einen zuverlässigen Augenzeugen beruft, so geht doch aus dem Artikel hervor, daß Sie selbst dieses Gerücht nicht recht glauben.*) Ich ersuche Sie daher ergebenst um gef. Berichtigung in Ihrem nächsten Blatte. E. Gutmann.

Wien. In einem jüngst hier gehaltenen Vortrage über die Abstammung der Rumänen, schreibt der „Wiener Isr.“, wies der vortragende Dr. nach, daß dieselben von den Juden abstammten, die zur Zeit des Kaisers Trajan sich gegen denselben empört hatten. (!)

Paris. Der zum Präfecten der Hautes Pyrénées ernannt gewesene Herr Pinède (so ist der Name) ist zum Präfect des Cantal-Depart. ernannt, ebenso die Herren Javal (Sohn des früheren Deputirten) E. Mayer (aus Metz) und Eugen Sée zu Unterpräfecten; beide Erstern hatten solche Stellen schon früher einmal bekleidet.

Constantinopel. Bekanntlich hat der Sultan die Errichtung einer Bürger-Miliz befohlen, zu der auch die jüdische und christliche Bevölkerung herangezogen werden soll. Es heißt in derselben: Da alle Ottomanen nach der Verfassung dieselben Rechte auf die Landesvertheigung haben, geruht Sr. Majestät, in Anbetracht der vollkommenen Gleichheit aller Unterthanen, zu befehlen, daß auch die nicht-muselmänischen Unterthanen, welche das bestimmte Alter erreicht, in die Bataillone der zu Constantinopel gebildeten Bürgerwehr eingereiht werden.“ Allerdings haben die meisten Deutschen und auch einige fremde Blätter schlechtweg anstatt „Nicht-muselmänner“ gesetzt: „Christen“, als ob die türkische Regierung gleich ihnen selbst die Juden für nichts rechnete oder nicht auf sie rechnete. Sie sind indessen durch die Thatsachen genöthigt gewesen, sich selbst in dieser Hinsicht zu dementiren. Sie haben berichten müssen, daß die christliche Bevölkerung sich gegen die Einstellung in die Miliz gesträubt und in verschiedenster Weise dagegen remonstrirt hat. Während, wie erst wieder die „Times“ Ende Dezember berichtet, die Juden freudig dem Befehle Folge leisteten.

Marocco. Der Herr Saul Lewie in Tripolis ist zum österreichischen Consul ernannt worden.

---

*) Es ist unser Correspondent, der die Sache als „unglaublich“ bezeichnet hat; wir können begreiflicherweise darüber nichts wissen. Aber unser Corresp. beruft sich auf zuverlässige Augenzeugen, und es ist ihm wohl um eine genügende Aufklärung zu thun Eine solche ist in der Erklärung des Hrn. Gutmann nicht enthalten, wir veröffentlichen sie aber nichtsdestoweniger. (Red.)

Feuilleton.

So rächt sich ein Jude.

Charakterbild aus dem letzten deutsch-französischen Krieg
Von E. R. Schellitzer.

(Fortsetzung.)

Die Ereignisse auf dem Kriegstheater drängten sich nun mit wunderbarer Schnelligkeit. Bazaine, von der Armee des preußischen Kronprinzen hart bedrängt, suchte vergebens mit Mac Mahon Fühlung zu bekommen, um mit diesem vereinigt den Feind niederzuwerfen und dessen Vormarsch nach Paris zu vereiteln. Aber die Deutschen hielten ihn und seine Truppen wie mit eisernen Armen umfangen, und um der Gefangenschaft zu entgehen, warf sich der französische Marschall mit seiner Armee nach Metz, um es später doch nur als Kriegsgefangener zu verlassen.

Die Cernirung der alten berühmten Feste begann. Prinz Friedrich Karl übernahm das Commando der Belagerungsarmee, und um die nach Paris vordringenden Truppencorps so wenig als möglich zu schwächen, wurden zwei Landwehr-Divisionen, unter dem Befehle des General Kummer vor Metz zurückgelassen, während alle entbehrlichen Linientruppen der kronprinzlichen Armee zugetheilt wurden.

Auch das zwölfte Brandenburger Landwehr-Regiment blieb vor Metz. Dasselbe hatte aber so viele Leute verloren, daß Ersatzmannschaften aus der Heimath die gewaltigen Lücken in allen Compagnien ausfüllen mußten; auch viele Offiziere waren gefallen oder lagen verwundet in den Lazarethen, und diesem Mangel wurde dadurch abgeholfen, daß mehrere Reserveoffiziere diesem Landwehrregimente zugetheilt wurden.

War es nun Zufall oder Bestimmung, auch Oberlieutenant Palm kam als Compagnieführer ins zwölfte Regiment und war so in die unmittelbare Nähe Oscar Levy's gebracht worden, den er seit jenem Abend auf Alt-Kloster nicht wieder gesehen hatte.

Schon das erste Begegnen der beiden Offiziere bewies, daß Hauptmann Palm seiner früheren Gesinnung treu geblieben. Mit frostiger Kürze besprach er mit dem ihm untergeordneten Lieutenant die dienstlichen Angelegenheiten, ohne der Heimath oder ihrer früheren Bekanntschaft auch nur mit einem Worte zu gedenken, und beide Männer vermieden es, einander außerdienstlich zu begegnen.

So vergingen einige Wochen. Immer enger wurde der Gürtel, der Metz umschlang; Position um Position wurde genommen, die Ausfälle der Belagerten zurückgeschlagen, und Ueberläufer, die bei den deutschen Vorposten sich meldeten, verkündeten die furchtbare Noth, die in der Stadt herrsche und die jeden ferneren Widerstand unmöglich mache.

So war der Oktober herangekommen. Die Forts um Metz hatten ihr Feuer ganz eingestellt; still und ruhig war es überall, und hätten nicht die unzähligen Zelte und Hütten der Belagerungstruppen und diese selbst in ihren bunten Uniformen und die vielen Brandstätten und Ruinen in den umliegenden Dörfern nur zu deutlich dargethan, daß hier der Krieg mit allen seinen Schrecken wüthe, man würde, durch die friedliche Stille getäuscht, geglaubt haben, daß der Mensch hier harmlos und glücklich neben seinem Mitmenschen wohne.

Die Heerführer der Deutschen ließen sich indeß durch diese Stille nicht täuschen. Alle Truppen waren consignirt und auf ihren Posten; Cavallerie und Artillerie standen neben ihren Pferden, bereit, nach irgend einem bedrohten Punkte aufzubrechen. Und diese Vorsicht war durchaus nicht unnöthig gewesen.

Es war zwischen zwei und drei Uhr des Morgens. Ein dichter Nebel hatte die Stadt und ihre Umgebung eingehüllt. Da plötzlich donnerten die Kanonen des Forts St. Julien wieder und in dichten, fenggeschlossenen Colonnen drangen die Franzosen gegen die Erdwerke und Verhaue der Deutschen und der von ihnen besetzten Dörfer vor, um einen Durchbruch zu versuchen.

Der erste Anprall der Franzosen blieb nicht ohne Erfolg. Die von den Deutschen besetzten Hügel bei Noisseville wurden mit stürmender Hand genommen, alle Geschütze erobert, und fast schien es, als ob ein Theil der in Metz eingeschlossenen Armee hier durchbrechen würde.

Aber die braven preußischen Landwehrmänner gingen im Sturmschritt vor und warfen die Franzosen auf allen Punkten zurück. „Do kummt keen Franzmann dorch!“ riefen die stämmigen Pommern und Brandenburger in ihrem eigenthümlichen Deutsch. Und sie hielten Wort. Kein Franzose entkam; aber Hunderte von ihnen lagen todt am Boden oder waren verwundet und gefangen.

Doch die Höhen bei Noisseville und die auf denselben befindlichen Batterieen mußten sofort wieder genommen werden und dazu wurde das zwölfte Brandenburger Landwehrregiment commandirt. „Vorwärts, Kameraden! — Wir müssen dort hinauf!“ rief Oberst Uttenofen, mit seinem Degen auf die Hügel zeigend, seinen Leuten zu. Und obschon ein mörderisches Feuer sie empfing, drangen doch die braven Brandenburger immer weiter vor.

Aber von dem furchtbaren Kartätschenfeuer des Feindes niedergeschmettert, lag bald ein großer Theil des Regiments todt oder verwundet dahingestreckt; auch der Oberst war gefallen. Die Zwölfer schwankten einen Augenblick; sie hielten.

Da ergreift Hauptmann Palm die Regiments-Standarte, die dem von einer Kugel getroffenen Fahnenträger aus der Hand gefallen war; hoch flattert sie wieder an der Spitze der Sturmcolonne. „Mir nach, wer ein guter Preuße ist!“ ruft Palm mit Donnerstimme. Und enger schließen sich die lückenhaften Reihen der Zwölfer und fort geht es gegen die Hügel.

Jetzt stehen sie am Fuße derselben. Ein wohl gezieltes Kleingewehrfeuer empfängt sie; ganze Reihen stürzen nieder, um nie wieder aufzustehen. Aber über die Leiber der gefallenen Kameraden dringen Andere vor; sie klimmen hinauf. Palm und Levy sind zuerst oben. Beide Männer sind verwundet; sie fühlen es nicht, sie stürzen sich auf den Feind. Etwa 50 Landwehrmänner sind dicht hinter ihnen.

Ein furchtbarer Kampf entbrennt auf dem Hügel. Die Franzosen werden neben den Geschützen niedergehauen; einen Theil derselben haben die Preußen wieder erobert.

Da führt ein riesiger französischer Chasseur einen mächtigen Hieb nach Palm, der getroffen niederstürzt. Der Franzose will einen zweiten Hieb nach dem am Boden Liegenden führen. Doch mit Blitzesschnelle wirft sich Levy, um den Hauptmann zu retten, auf den Riesen. Sie ringen mit einander, es ist ein Kampf auf Leben und Tod.

Plötzlich fühlt Levy einen brennenden Schmerz; der Chasseur hat ihm den Hirschfänger in die Brust gestoßen.

In diesem Augenblicke hat der Rest der Zwölfer die Höhen erstiegen und ein wohlgezielter Kolbenschlag eines Landwehrmannes macht den riesigen Gegner Levy's auf ewig verstummen.

Die verlornen Positionen und die Geschütze sind von den Deutschen wieder erobert. Die Franzosen ziehen sich in größter Unordnung zurück. Der Ausfall, es war der letzte vor der Capitulation, ist vollständig mißglückt.

Die Verwundeten wurden sofort nach den verschiedenen Lazarethen befördert und den sorgsamen Händen tüchtiger Aerzte übergeben.

Aber auf den Höhen von Noisseville, wo der entsetzliche Kampf stattgefunden, stand einige Stunden später Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe, und der persönliche Adjutant des Höchstcommandirenden notirte die Namen der Tapferen, in erster Reihe aber die der Offiziere Palm und Levy, die hier mit seltener Bravour und wahrem Heldenmuthe gekämpft hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate sind der Beschleunigung wegen direct an die Expedition der „Isr. Wochenschrift" in Magdeburg zu senden.

In der isr. Gemeinde **Montabaur** ist am 1. April d. J. die Stelle eines **Religionslehrers**, חזן, שוחט und קורא durch einen Unverheiratheten zu besetzen. Fixe Besoldung 700—800 Reichsmark und Accidenzien von circa 150 M. Anmeldungen und Zeugnisse sind zeitig zu richten an den isr. Cultusvorsteher **A. Cahn** daselbst.

Die Stelle eines **Cantors, Schächters** u. **Religionslehrers** soll vom 1. April d. J. neu besetzt werden. Das jährliche Einkommen beträgt **1500** Mark nebst freier Wohnung. Meldungen sind an den unterzeichneten Vorstand einzusenden.
P. Wartenberg, im Januar 1878.
1187] **M. Ucko.**

Für einen religiösen Haushalt wird gesucht: [1188
ein gebildetes Mädchen,
welches die Küche (ohne Küchenarbeit) übernimmt, der Hausfrau zur Seite steht und im Nähen geübt ist.
Näheres **Hamburg**, Magdalenenstr. 42.

1183] In einer höchst respectablen, gebildeten u. relig. Familie (kinderlos) finden einige junge Mädchen liebevolle Aufnahme u. gewissenhafte Erziehung. Nähere Auskunft durch Hrn. Rabbiner **Dr. Treuenfels** in Stettin.

Ein angehender **Commis**, Israelit, der seine Lehrzeit in einem Kurzwaaren-Geschäft vollbrachte, wird sofort oder per 1. Februar zu engagiren gesucht. Offerten unter B. 51 an Rudolf Mosse in Nürnberg. [1190

Eine junge gebildete Dame (Isr.), welche auch musikalisch ist, sucht Stellung als Repräsentantin oder Gesellschafterin in einem feinen Hause. Reflectanten belieben sich an Hrn. Rabbiner **Dr. Treuenfels**, Stettin, zu wenden.



[1150
Erscheint in 100 illustr. Lieferungen
à 25 kr. ö. W. = 50 Pf.
Vorräthig bei allen Buchhandlungen.

1185] Neuer Verlag von Theobald Grieben in Berlin.
Rückenmarksleiden
und deren Dependenzen:
gestörte Verdauung — Magenleiden — Hämorrhoiden — Kacherie (Abmagerung, Schwindsucht) — Neuralgien (Nervenschmerzen verschiedener Art) — behinderte Beweglichkeit (Lähmung) — Hypochondrie — Schwächung der Sehkraft — Rheumatismus — Gicht — Podagra ꝛc.
Nach langjähriger Selbstbehandlung
zur Belehrung und Selbsthülfe für Leidende
herausgegeben von
C. L. Küster.
Zweite Auflage. 1 M. 50 Pf. — **Secreta** dazu 50 Pf.
Inhalt: Einleitung. Vorbereitende Erzählung mit praktischen Notizen. Fünfzehnjährige Selbsthülfe unter Beachtung ärztlichen Rathes Anhang: Zur Frage über das beste Brod. Ueber den Werth des Fleischextracts. Einiges über Ernährung. Gesundheit, Humanität, **Moral**. Welche Berechtigung hat der Vegetarinismus? Rheumatismus, Gicht, Podagra. Secreta: Einige vertrauliche Mittheilungen.

Israel. Pensionat
zu **Detmold** im Fürstenthum Lippe.
Es finden noch einige junge Mädchen sowohl zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, als auch zur Erlernung des Haushalts freundliche Aufnahme bei mir.
Frau Wittwe Landrabbiner
Dr. Fahrenbach, ge. Ems.

Israelitisches
Töchter-Pensionat.
In unserem Unterrichts- und Erziehungs-Institut (Dresden, Porticus Nr 3) können noch einige Zöglinge aufgenommen werden. Prospect u. Referenzen auf Wunsch. [1165
Dr. J. H. Jacobson und Frau.

Vertrauen kann ein Kranker nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche, wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thatsächlich bewährt hat. Daß durch diese Methode äußerst günstige, ja staunenerregende Heilerfolge erzielt wurden, beweisen die in dem reich illustrirten Buche:
Dr. Airy's Naturheilmethode
abgedruckten zahlreichen **Original-Atteste**, laut welchen selbst solche Kranke noch Heilung fanden, für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode um so mehr vertrauensvoll zuwenden, als die Leitung der Kur auf Wunsch durch dafür angestellte praktische Aerzte gratis erfolgt. Näheres darüber findet man in dem vorzüglichen, **544** Seiten starken Werke: Dr. **Airy's** Naturheilmethode, **100.** Aufl., **Jubel-Ausgabe,** Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct franco versendet.

☞ **Warnung!** Um nicht durch ähnlich betitelte Bücher irre geführt zu werden, verlange man ausdrücklich Dr. Airy's illustrirtes Originalwerk, herausgegeben von Richter's Verlagsanstalt in Leipzig. [1121
Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's**, auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Das 120 Seiten starke Buch: **Gicht** und
Rheumatismus,
eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. [1175

Den Herren Lehrern offeriren wir unser Lager von
Schulformularen,
welche nach Vorschrift der Königl. Regierung zu Posen angefertigt sind, zu nachstehend äußerst billigen Preisen:

	à Buch Pfge.
Schulversäumnißstraflisten, Titel- und Einlagebogen	50
Schulbesuchslisten (groß Konceptpapier) .	65
do. Einlagebogen	50
Klassenbücher (groß Koncept)	65
Generalzusammenstellungsformulare (Kanzleipapier)	60
Jahresberichte (Kanzleipapier) . . .	60
Personal-Chronik do. . . .	60
Prüfungs-Protokoll do. . . .	60

Schulzeugnisse à Stück 2 Pfennige.
Censuren à Stück 2 Pfennige.
Die Preise verstehen sich ab hier gegen Einsendung des Betrages oder Entnahme von Postvorschuß. ☞ Bei Bestellungen über 15 M. gewähren wir 10% Rabatt.
Krotoschin, Provinz Posen. [1182
B. L. Monasch & Co.

ספר מלאכת שלמה
enthält
verschiedene Talmudische Abhandlungen und Traktat-**Schekalim**, entnommen aus den ältesten Handschriften.
der Staatsbibliothek zu **München.**
edirt und bearbeitet mit einem Commentar von
S. Taussig.
Zu beziehen vom Verfasser und der Buchhandlung **Ackermann** zu **München.**

In meinem Verlage erschien soeben: [1143
Neue
Confirmations-Reden
für den Barmizwa.
Nach allen Wochenabschnitten geordnet
von **Rabbiner Ehrentheil.**
Verfasser der „Aharonsstab" Buch d. Weihe u. s. w
Preis Mark 2. 25 Pf.
In kindlich gemüthvoller Sprache gibt der Verfasser für jeden Wochenabschnitt eine dem Knabenalter entsprechende Rede. Vielfaches Verlangen nach einem solchen Werke war die Veranlassung zur Herausgabe desselben.
Bei der anerkannten hervorragenden Kanzelberedtsamkeit des Verfassers bedarf es gewiß keiner weiteren Empfehlung, wie auch die Ausstattung eine in jeder Hinsicht vortreffliche ist.
Frankfurt a. M. **J. Kauffmann.**

Briefkasten der Redaktion.
S. in **W.** Bitte demnächst Ihren Namen leserlich unterzeichnen zu wollen. Daß Dr. H. für die „Jüd Pr." persönlich Propaganda macht, wird wohl schwerlich jemand überraschen; daß das Blatt seinen Abonnementspreis auf 3 Mk. erhöht hat, geht unsere Leser nichts an. Ist jemand dadurch „hereingefallen", so liegt für uns keine Veranlassung vor, ihn seinem Aerger hier Luft machen zu lassen.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.